

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

273 (3.10.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

Das neue Brot

Von Hans Werner

Am Morgen kroch gelber Nebel vom Moor her über die Heide um Hinnerks Haus und hüllte es ein. Am hellen Mittag schreckte im Wacholderbusch hinter dem Schnuckenstall ein Käuzchen auf und schrie. Am Abend wird Hinnerk sterben.

Er sitzt im Lehnstuhl am Küchenfenster, und in seiner Brust raffelt der Atem. Seine Knie liegen matt und flach unter der schafwollenen Decke, auf seinen Händen spannen die Adern wie schwarzbraune Stränge um einen Sarg aus Buchenholz. Die Fingereisen auf Strampfen durch das Haus und erschrickt, wenn im Herdfeuer ein Scheit auseinander kracht.

Das Holz ist feucht. Die trockenen Scheite hat Willem, Hinnerks Mann, aus dem Schaff geleitet, um den Backofen anzubelzen. Von seinem Platz am Küchenfenster sieht der Vater ihm mit dem Korbe über den Hof gehen, zu dem steinernen Ofen, den Hinnerks Großvater baute. In der ersten Steinplatte über der Feueröffnung steht es eingemeißelt: „Anno 1834.“

Je älter der Ofen ist, um so besser wird das Brot, denkt Hinnerk. Er sieht sich wieder mit seinem Vater, wie sie Holz zum Ofen schleppen. Er fühlt sich als kleinen Jungen emporgelassen, die Hände des Vaters unter seinen Achseln, damit der lättle Hinnerk in das Feuer gucken kann. Die Hitze schlägt einem in das Gesicht, die Weisglut der Steinplatten schmerzt, wenn man lange hinsieht.

Eben reißt Willem die Tür des Backofens auf und wirft neues Holz zu. Dem alten Hinnerk ist es, als stünde er selbst neben ihm. Er würde dann sagen, daß man das Holz gut verteilen muß. „Immer gut verteilen, eher in die Ecken zwei Scheite mehr, so ist es recht, Willem!“ würde er sagen. Der Willem ist ein tüchtiger Junge, denkt er. Er backt gutes Brot. Nicht jeder backt gutes Brot.

Diemeil das letzte Holz dem Ofen die richtige Hitze gibt, kommt der Junge über den Hof in die Küche. Der Alte sieht, wie er seine Holzschuhe neben der Tür abstellt und langsam an ihm vorbei in die Brotkammer geht. Willem läßt die Tür hinter sich offen, und Hinnerk kann von seinem Platz auf die alten, braunen Latzen des Brotregals sehen. Sie sind leer. Willem backt ja. Das erste Brot der neuen Ernte. Hinnerk fühlt die jedes Jahr frische Spannung, wie wohl das neue Korn backen wird.

In der Brotkammer prüft Willem ein letztes Mal die fertig abgeteilteten Teigklumpen. Sie sind rund, jeder sechs Pfund schwer, und sechs liegen zusammen auf jedem Brett. Sie sind noch etwas nachgegangen, stellt Willem fest. Sie werden gut backen, rechnet er.

Der Junge tritt in die Küche und nimmt den Schemel neben dem Lehnstuhl des Sterbenden. „Es wird gut backen“, spricht er. Der

alte Mann nickt. Er schaut wieder durch das Fenster zum Backofen. „Nimm jetzt das Feuer heraus! Junges Korn backt gerne nicht gar zu heiß, weißt du“, flüstert er. Willem geht. Gleich darauf sieht der Alte ihn das Feuer aus dem Ofen reißen und die nachglühende Asche mit Wasser ablöschen. Dann steckt er einen frischen Birkenzweig in den Ofen, um an dem Sengen und Kohlen des Grüns die Hitze der weißglühenden Steinplatten zu prüfen. Und mit dem dorrigen Zweig kommt er an das Küchenfenster, ihn dem Vater zu zeigen. Der lächelt und nickt.

Willem und Fine schleppen die Teigbrote zum Ofen. Willem schiebt sie ein. Der Alte sieht nur den Rücken des Mannes, jetzt schiebt er links ein, jetzt nimmt er den Holzschieber und rückt die Laibe zurecht, jetzt in die Mitte, jetzt rechts, jetzt das letzte Brot. Willem schließt die Feueröffnung. Weil es das erste Brot der neuen Ernte ist, falten die beiden vor dem Ofen einen Augenblick die Hände, und der Alte bewegt die Lippen. Er denkt dabei an seinen Vater.

Während das Brot backt, zerfallen die letzten Kräfte des Alten, daß man ihn fast in seinem Stuhl vergehen sieht. Die Kinder können nicht mehr weg von ihm. Sie sitzen auf ihren Schemeln vor seinen Knien und quälen sich, dem Ende entgegen zu warten. Der sterbende Leib bewegt sich und ruckt. Dem Willem fällt ein, daß badendes Brot in der Glut des Steinofens

gerade so rucken möchte. Der Kopf des Alten drängt sich in die Schultern, die Knie zittern, als fröhen und schrumpften sie unter der Decke. Wenn er doch gut im Bett läge, dauert es die Fingereisen. „Er mag nicht im Bett sein“, spricht Willem.

Die Zeit geht langsam. Und ist dann doch schnell vorbei, mit einem Mal. Die Fingereisen, da macht Hinnerk die Augen auf und will etwas sagen. Willem streckt ihm das Ohr hin. „Er meint, das Brot sei gar“, berichtet er seiner Frau. Er schaut auf die Uhr. Er möchte jetzt nicht weg von dem Alten. Aber es ist an der Zeit.

Und der Sterbende gewinnt jetzt wieder Kraft. Seine Hände bewegen sich über die Decke. Er wendet den Kopf zum Fenster. Draußen geht Willem mit dem Schubwagen in den Ofen und holt die Brote. Er eilt nicht einmal dabei, er tut eine Arbeit, der Bedacht zukommt. Jetzt bringt er das erste Brett mit Broten in das Haus. Fingereisen nimmt es an. Willem dreht um. Aus der Brotkammer kommt der warme Geruch der Laibe in die Küche. Hinnerk spürt ihn so würzig und herb, so stark und satthast, wie er ihn nie vorher roch.

Die Kinder kommen wieder zu ihm. Willem will schon die Tür zur Brotkammer hinter sich zuziehen, da kehrt er um und bringt ein Brot. Er hält es dem Vater hin. Er erschrickt, Hinnerks Schultern kommen frei von der Lehne, der Kopf heugt sich, wie der eines Gefundenen, zu dem Brot herunter. Seine Hand berührt es, liegt eine Weile darauf. Der Atem des Alten raffelt nicht mehr!

Der sterbende Hinnerk dankt mit einer Bewegung der Hand. Die soll heißen, daß er das neue Brot lobt und daß man es wieder in die Brotkammer bringen soll. Aber Willem muß das Brot schnell beiseite legen und nahe an den Stuhl seines Vaters herantreten. Denn Hinnerk, sein Vater, ist tot.

Bauernkraft

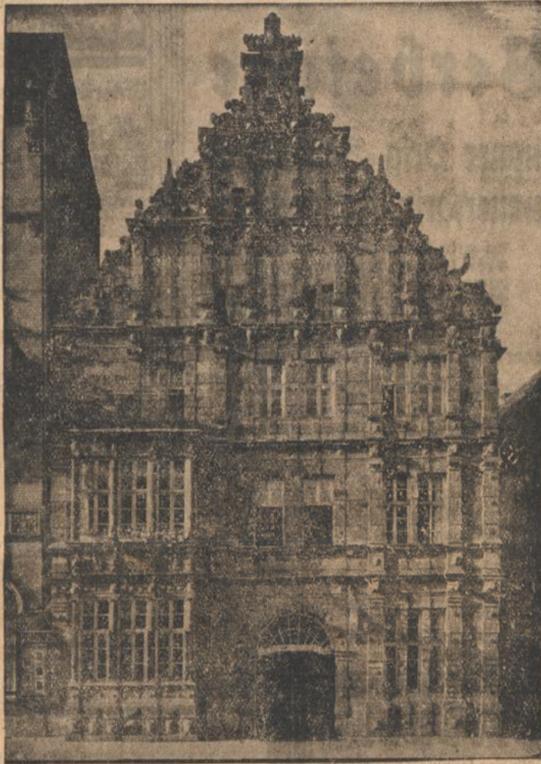
Vergiß nicht, daß die Erde, wo wir stehen, Vermächtnis unsrer toten Väter ist, Und daß du selbst, in allem was geschieden, Ein Träger ihrer großen Werke bist.

Wie der Avel vor Lebenslängte Eines Baums im Boden ruht, Wachsen auch des Volkes Kräfte Aus der Scholle, aus dem Blut.

Der alte Trost, wie ihn die Väter kannten, Wird nun auch in der Söhne Herzen wach, Der hat des Lebens Prüfung nicht bestanden, Der unter Leid und Last zusammenbrach!

Ringend wächst die Kraft des Bauern, Die kein Schicksalshieb erschlug. Ewig kann die Not nicht dauern, Durch die Scholle trittst der Pflug.

Rudolf Wisan.



Das deutsche Haus.

Eines der schönsten Häuser aus der uralten Weierstadt Hameln, die am 1. Oktober die Festteilnehmer am Erntedanktag in ihren Mauern als Gäste sah. Das Gebäude ist ein prachtvoller Renaissance-Bau aus dem Jahre 1602 und wird als „Mattenfängerhaus“ bezeichnet.

Es spuckt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianne Ziegler

35. Fortsetzung.

Schon ein Stunde später rückte man aus. Frau Reichenbach und Piet waren nebst den für ihre Bequemlichkeit nötigen Dingen in das größte Boot geladen und der Obhut des wackeren Kräubers anvertraut worden, der sie auf dem kürzesten Wege über den See an den Walbrand bringen sollte. Die anderen marschierten, ausgerüstet mit Körben, Rucksäcken und Stöcken auf der Poststraße dahin zu der Klänge eines Liedes, das der frohgelante Heinrich anstimmte.

Gina hielt sich an ihn und Vater Reichenbach, mit dem sie sich vorzüglich verstand, sobald Mariechen nicht in der Nähe war. Sie erklärte ihm die Gegend: „Der Wald, in dem wir den Tag zubringen wollen, ist der schönste weit und breit. Er zieht sich viele Stunden hin, weit über die Landesgrenze. Aber hier führen keine Straßen hinüber, nur ein paar Jägersteige. Die Gegend ist ganz einsam. Siehst du dort oben den hellen Wiesenfleck? Das ist unser Treffpunkt. Mariechen und Piet haben von ihrem Landungsplatz nur eine halbe Stunde zu feigen, und auch wir sind bald da.“

„Wo ist denn dein Gatte heut?“ fragte Vater Konrad.

„Martin will noch ein paar Stunden an einer Zeichnung arbeiten, die eine Zeitschrift bestell hat. Er kommt mittags mit den Jungen nach, sie bringen die Butterbrote und einen Teil des Getränks.“

„Das begrüße ich. Denn wenn wir alles dem Boote anvertraut hätten, würden wir wohl

nicht mehr viel davon sehen. Ich will niemanden Unrecht tun, aber Piet und Kräuber sind mir gleich verdächtig.“

Gina lachte. „Ja, sie mögen diese kleine Schwäche gemeinsam haben. Aber dabei ist jeder in seiner Art eine Seele von einem Menschen. Piet bleibt trotz seiner vielen Revolver und Kugelpfeifen doch ein liebes, großes Baby. Er wird mir ordentlich abgehen, wenn ich ihn nicht mehr zu betören habe. Nur um das eine will ich froh sein, wenn er seine Diamanten alle heil mit sich fortführt. Es ist doch eine rechte Verantwortung, sie unter unserm Dache zu haben. Hoffentlich hat Direktor Westhoff sie gut versteckt. Aber wo bleibt der übrigens? Wichtig, ganz dahinten kommt er mit Möbius. Er hätte lieber mit Piet überfahren sollen. Nun hört er nur die anderen auf. Aber wir müssen doch wohl auf ihn warten, sonst verfehlt er den Weg.“ Und damit lud sie die Begleiter ein, auf einigen gefüllten Baumstämmen Platz zu nehmen.

Es war kein Zufall, daß Westhoff sich mit Möbius abgesondert hatte. Zwischen ihnen gab es ernsthafte und wichtige Dinge zu besprechen, die keine fremden Zeugen duldeten. Der schöne Boho schlenderte einfüßig, mit höflicher Miene, einem gescholtenen Schuljungen gleich, dabei, während der strenge Direktor sturrunzelnd auf ihn einredete. „Ich sage es Ihnen noch dies eine Mal im guten, Möbius. Ich verlange die Erfüllung Ihrer Vertragspflichten. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Möbius wagte einen Vorstoß. „Wäre es nicht

möglich, Herr Direktor, den Vertrag rückgängig zu machen?“

„Rückgängig? Sie sind wohl nicht recht bei Trost. Sechs Wochen lang leben Sie wie ein Halbgott auf Kosten der Firma, lassen sich für nichts und wieder nichts von verrückten Weibern den Hof machen, betrüben mich von einem Mal zum andern, lassen die Konkurrenz vor und möchten sich jetzt drücken? Nein, mein Güter. So einfach ist das mit mir nicht. Ich lege gar keinen Wert auf eine dauernde Verbindung mit Ihnen, aber ich verlange von Ihrem Anstandsgefühl...“

Möbius lachte bitter auf. „Jawohl, von Ihrem beruflichen Anstandsgefühl, daß Sie mich wenigstens durch einen Abschluß den gemachten Aufwand entschädigen. Tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe. Die Gelegenheit ist nie wieder so günstig wie heute. Jedes Schulmädchen brächte das zuwege.“

Möbius blieb verstockt. „Wenn es so einfach ist, so verstehe ich nicht, warum nicht Sie selbst...“

Eine Jormader schwall auf der Stirn des Unternehmers. „Bleiben Sie mir bloß mit solchen Redensarten vom Leibe. So viel könnten Sie selbst wissen, daß der leitende Kopf sich nicht unnötig exponieren darf. Meinen Sie, die paar Kleinigkeiten, für die Sie angestellt sind, wären meine einzige Sorge? Ich will kein Wort mehr hören. Heute oder spätestens morgen muß Ihre Arbeit getan sein. Dann sind Sie meinerwegen entlassen. Der Wagen bleibt natürlich mein Eigentum, ich möchte Ihnen nicht raten, das zu vergessen, denn Sie würden sich nicht lange seines Besitzes freuen. Aber ich überlasse Ihnen Ihre gesamte Garderobe, das ist zusammen mit der Prämie, die Sie sich verdienen, ein ganz hübsches Anfangskapital, dann machen Sie sich in des Teufels Namen selbständig. Sie werden ja sehen, wie leicht das heute ist bei der Konkurrenz. Es bleibt also dabei, heute noch, allerhöchstens

morgen — — sonst...“ Er hob drohend die geballte Faust.

Möbius wußte, was das heißen sollte. Eben darum hatte er in der verflochtenen Nacht Fluchtpläne geschmiedet, die ihm bei seinem gewohnten Pech nur Frau Hollwecks Dazwischenkommen vereitelt hatte. Mit dem großsprechenden Direktor war nicht gut Kräfte essen, das hatte er seither von dem und jenem Kollegen erfahren. Ja, man sprach davon, daß kontraktbrüchige Angehörte über kurz oder lang von rätselhaften Unglücksfällen betroffen würden. Also sagte er sich wieder einmal und warf sich der Hoffnung in die Arme, daß selbst eine kurze Spanne Zeit noch guten Rat bringen könne. Wie zum Beweis dafür und zu seiner großen Erleichterung trafen sie alsbald mit der übrigen Gesellschaft zusammen, die auf sie gewartet hatte. Ganz von selbst ergab sich eine Umgruppierung. Er atmete erleichtert auf, als sich Fräulein Feldmeier an die Seite des Direktors heftete und Gutrune ihm freundlich die Hand bot. Sie ging neben ihm weiter, und wieder überkam ihn das Gefühl der Geborgenheit, das er immer in ihrer Nähe empfand. Ein dunkles Gefühl dämmerte ihm, daß solch liebes, gutes Mädchen vielleicht der einzige Halt gewesen wäre, mit dem ein Bursch wie er den geraden Weg durchs Leben gefunden hätte. Zu spät; er machte sich wehmütig klar, daß er sie nun bald nicht mehr sehen würde, und daß ihm ihre Freundschaft jetzt schon von Rechts wegen nicht mehr zustand. Auf seinem hübschen Gesicht spiegelte sich die Betrübniß seiner Seele, so daß seine Begleiterin, des eigenen Leids vergessend, mit Teilnahme fragte, was er denn habe. Konnte ein Mensch es ihm verdenken, daß er, dieß süße Mittelst Luft machte, seinem Herzen durch eine Aussprache Luft machte, und war es nicht nur natürlich, daß er seine Geschichte mit Rücksicht auf seine unglückliche Zuhörerin ein ganz klein wenig ummodelte? (Fortsetzung folgt.)

